

29.04.2020
075c

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Statement
von Dr. Christoph Kösters (Bonn),
Kommission für Zeitgeschichte,
bei der Video-Presskonferenz zur Vorstellung des Wortes
„Deutsche Bischöfe im Weltkrieg“
am 29. April 2020

Es zählt gewiss zu den bedeutsamen Grundzügen kirchlicher Auseinandersetzung über die jüngste Vergangenheit, dass sich die deutschen Bischöfe historisch-kritisch vergewissern. Dass dies seit den 1960er Jahren durch wissenschaftliche Expertise auf höchstem Niveau erfolgt, darf europaweit als vorbildlich gelten.

Die Kommission für Zeitgeschichte ist ein solches, von den Bischöfen seit 1962 unterstütztes interdisziplinäres Fachgremium. Professorinnen und Professoren der Geschichts-, Politik- und Rechtswissenschaften, der Theologie und Religionssoziologie befassen sich mit Fragen der allerjüngsten, bis in die Gegenwart reichenden Vergangenheit der deutschen katholischen Kirche.

Wenn die heutige bischöfliche Erklärung erneut vom Bemühen um ein historisches Verstehen der katholischen Kirche in der NS-Zeit durchdrungen ist, so ist dies nicht zuletzt einer jahrzehntelangen, durchaus kontroversen Erforschung zu verdanken. Archiv- und dokumentengestützte Erkenntnisse bilden die Grundlage für ein abgewogenes historisches Urteil, das stets Voraussetzung und Teil unseres kirchlichen Erinnerns ist.

Ich möchte diese Überlegungen in zwei knappen Bemerkungen entfalten, die einen Einblick in die Werkstatt des Zeithistorikers geben und folgende Fragen ansprechen: Wie ist das Wort der Bischöfe in den zeitgeschichtlichen Forschungsdiskurs einzuordnen? Und: Worauf stützen sich die historischen Aussagen?

1. Forschungsgeschichtliche Einordnung

Die verbreitete Rede von der „Zeitgeschichte“ als „Streitgeschichte“ verweist auf hermeneutisch Grundsätzliches: Geschichtliches Fragen und die Antwortsuche sind hier stets von aktuellen Debatten, Diskursen und

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de
Social Media:
www.facebook.com/dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöflichen Konferenz

gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der Gegenwart bestimmt. Obwohl seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mittlerweile ein dreiviertel Jahrhundert vergangen ist, trifft dies unvermindert für die Auseinandersetzung über die Zeit des Nationalsozialismus zu. Einen Schlusstrich kann es nicht geben.

Von Beginn an haben sich die deutschen katholischen Bischöfe diesem jüngsten Kapitel ihrer historischen Vergangenheit gestellt. Die Anfang der 1960er Jahre geführten, von politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüchen bestimmten Kontroversen ließen eines nicht erwarten: dass die damals einsetzende zeithistorische Erforschung des unrühmlichen „Untergangs der Zentrumspartei“, des Konkordatsabschlusses 1933 und des umstrittenen päpstlichen „Schweigens“ ein bis dahin lebensgeschichtlich breit verankertes Bewusstsein vom katholischen Widerstand bestätigen würde. Vielmehr gaben die von der Kommission für Zeitgeschichte seit 1968 in rascher Folge veröffentlichten „Akten deutscher Bischöfe zur Lage der Kirche 1933–1945“ den Blick frei auf zahlreiche spannungsgeladene Kontroversen innerhalb der Fuldaer Bischofskonferenz. Es ging um nicht weniger als eine angemessene Antwort auf die taktisch agierende, letztlich aber auf Marginalisierung der christlichen Kirchen gerichteten Religionspolitik des NS-Regimes.

Zwar waren die beteiligten Zeithistoriker stets auch Akteure zeitgenössischer geschichtspolitischer und kirchenkritischer „Streitgeschichten“. Wie hätte es angesichts der von Rolf Hochhuth initiierten, bis in die jüngsten Tage reichenden Diskussionen um den „Stellvertreter“ anders sein können? Aber die Fragen nach „Krieg“ und „Kriegserfahrungen“ der Bischöfe in der NS-Zeit blieben vor allem deshalb offen, weil sie in den Akten und Dokumenten der Jahre 1939 bis 1945 bezeichnenderweise lediglich als Herausforderung für die katholische Seelsorge zu Sprache kamen.

Die nach 2000 einsetzenden, systematischen Nachforschungen über Zwangsarbeit in katholischen Einrichtungen bewirkten eine grundlegende Perspektiverweiterung. Mit der Einsicht in die vielfältigen Verschränkungen von katholischer Kirche und nationalsozialistischer Kriegsgesellschaft änderte sich auch die lange von „Resistenz“ und „Abstand“ gegenüber dem totalitären NS-Regime dominierte Sichtweise.

2. *Quellenkritische Anmerkungen*

Die 1985 abgeschlossene Edition der „Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945“ bildet bis heute eine ebenso sichere Navigation durch die Papiermassen der Archive wie die seinerzeit parallel vom Vatikan veröffentlichten „Akten und Dokumente des Heiligen Stuhls im Zweiten Weltkrieg“ (*Actes et documents du Saint Siège relatifs à la seconde guerre mondiale*, vol. 1–11, Città del Vaticano 1965–1981). Dies lässt sich insbesondere daran ermessen, dass sie zu neuen Fragen und Quellen führten. Die Strategie- und Autoritätskrise der Bischofskonferenz zwischen 1940 und 1943, ihre Hintergründe und Auswirkungen auf das bischöfliche Selbstverständnis können seit den 1990er Jahren als

gesichertes zeitgeschichtliches Wissen gelten. Für das vorliegende Wort der Bischöfe zum Zweiten Weltkrieg ist dies ein bedeutsamer Befund.

Das ganze zeithistorische Bild war es gleichwohl nicht. Die Frage nach den Bischöfen im Krieg war sowohl mit den Zeugnissen der Seelsorge – zumal denen der verfolgten Laien, Priester und Bischöfe, – als auch den kritisch herausgehobenen nationalen und antikommunistischen Tönen der Hirtenbriefe eher gestellt als beantwortet. Es galt über die Sprache das religiös tief verwurzelte Denken der uns heute fremd gewordenen katholischen Glaubenswelt („Opfer“, „Gehorsam“, „Bewährung“, „Sühne“) und die damit verknüpften Ordnungsvorstellungen („gerechter Krieg“) zu entschlüsseln. Auf diese Weise gewann der fraglose patriotische Einsatz sämtlicher verfügbarer kirchlicher Kräfte für den Krieg die erforderliche zeitgeschichtliche Tiefenschärfe. Ebenso ließen sich die Dilemmata der Kriegserfahrungen angemessener beurteilen, die für Soldaten wie Bischöfe umso spürbarer wurden, je offenkundiger die Verbrechen des rasseideologischen Vernichtungskrieges wurden. Auch diese Befunde haben in das heute vorliegende Bischofswort Eingang gefunden.

Unter dem Eindruck der enormen Zerstörungen drängte sich nach Kriegsende auch den Bischöfen die Frage nach dem Sinn des Krieges auf. Die kirchliche Verantwortung für Gegenwart und Zukunft schloss die Rückfrage nach der Vergangenheit ein. Diese nach 1945 einsetzende Erinnerungsgeschichte der katholischen Kirche zählt zu den jüngsten Zweigen kirchlicher Zeitgeschichtsforschung. Es zeigt sich, dass die Aufforderungen der Bischöfe zur individuellen Gewissensforschung nach 1945 einhergingen mit einer Praxis von grenzüberschreitenden Sühnewallfahrten der entstehenden Pax-Christ-Bewegung. Christliche Erinnerung historischer Schuld war von Beginn an kein Selbstzweck, sondern zielte auf Versöhnung; die ausgestreckte Hand dazu kam von der französischen, später auch von der polnischen Seite.

Lange blieben in dieser kirchlichen Erinnerung des Zweiten Weltkrieges und dem Lernprozess kirchlicher Zeitgeschichtsforschung die Lebensgeschichten jener deutschen Soldaten unbeachtet, die sich angesichts erlebter Kriegsgräuel von den Bischöfen in ihren Gewissensnöten alleingelassenen sahen. Die Erforschung von „Krieg“ und „Kriegserfahrung“ deuteten auf diese katholische „Erinnerungslücke“ hin. Hier hat das heutige Wort „Deutsche Bischöfe im Weltkrieg“ seinen zeitgeschichtlichen Ort.